



**24.07.2022**

**Harald Kluge**

**„Achtet darauf, wie es euch geht!“**

zum Anhören: [YouTube](#)

Viele von uns beutelt es ja bereits heftig durch. Und ich befürchte, es steht uns noch mehr Unge-  
mach bevor. Auf die Frage: „Wie geht’s?“, hör ich immer öfter: „Na was glaubst du denn, wie es  
mir geht, mit einem Kredit aufs Haus, mit zwei Kindern in der Schule, einer Arbeitsstelle, die auch  
immer weniger sicher scheint. Was glauben Sie denn, wie es mir geht?“

Auch Gott stellt uns diese Frage. Eigentlich rät uns Gott, wir sollten darauf schauen, wie es uns  
geht. Das kommt in der folgenden Geschichte zum Ausdruck bei Haggai, einer der kleinen kurzen  
Prophetenschriften im Alten Testament. Vor 2.500 Jahren war Jerusalem eine vom Krieg gezeichne-  
te Stadt. Die Menschen hatten gut 60 Jahre Zeit gehabt, seit der Eroberung durch die Babylonier  
ihre Häuser wieder aufzubauen. So wie man gerade in Butscha und Charkiw und in anderen Städte  
in der Ukraine, aber auch im Jemen und in Syrien etwa, immer damit rechnen kann: „Irgendwann  
wird Friede sein. Und dann beginnt das große Aufräumen. Dann werden in Häusern und Wohnun-  
gen dieser Stadt auch einmal wieder Menschen, Familien, Alleinerziehende, Kinder und Erwachse-  
ne wohnen, kochen, schlafen, spielen, lernen, streiten, sich lieben, fernschauen.“

Das war in Jerusalem vor 2.500 Jahren zur Zeit Haggais und Sacharjas, dieser beiden Propheten-  
stimmen, die wir im Alten Testament nachhören können, gerade der Fall. Familien, die einst dort  
gelebt hatten, kehrten zahlreich in diese verwundete, zerstörte Stadt zurück, hatten schon vieles wie-  
der hergestellt. Die Läden und die Häuser, die Brunnen und die Wege, die Werkstätten und die Stäl-  
le. Nur für den Tempelneubau hatten die Bewohner noch keine Zeit übrig gehabt. Die Religion  
konnte schließlich warten. Zuerst kamen das Wohnen und das Arbeiten und dann die Religion. Hag-  
gai berichtet davon, dass es trotz eifrigem Wiederaufbau in der Stadt Jerusalem durchaus große Not  
und Elend unter der Bevölkerung gegeben hat. Die Stimmung dürfte ähnlich unserer gesellschaftli-  
chen Lage explosiv gewesen sein. Haggai schreibt:

Im zweiten Jahr des Königs Darius, im sechsten Monat, am ersten Tage des Monats, geschah des HERRN Wort durch den Propheten Haggai zu Serubbabel, dem Sohn Schealtiëls, dem Statthalter von Juda, und zu Jeschua, dem Sohn Jozadaks, dem Hohenpriester: So spricht der HERR Zebaoth: Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, dass das Haus des HERRN gebaut werde. Und des HERRN Wort geschah durch den Propheten Haggai: Ist denn eure Zeit da, dass ihr in euren getäfelten Häusern wohnt, aber dies Haus muss wüst stehen?

Nun, so spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht: Ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und bleibt doch durstig; ihr kleidet euch, und keinem wird warm; und wer Geld verdient, der legt's in einen löchrigen Beutel. So spricht der HERR Zebaoth: Achtet doch darauf, wie es euch geht! Geht hin auf das Gebirge und holt Holz und baut das Haus! Und ich will Wohlgefallen daran haben und will meine Herrlichkeit erweisen, spricht der HERR. Ihr erwartet wohl viel, aber siehe, es wird wenig; und wenn ihr's schon heimbringt, so blase ich's weg. Warum das?, spricht der HERR Zebaoth. Weil mein Haus so wüst da steht; ihr aber eilt, ein jeder für sein Haus zu sorgen. Darum hat der Himmel über euch den Tau zurückgehalten und das Erdreich seinen Ertrag. Und ich habe die Dürre gerufen über Land und Berge, über Korn, Wein, Öl und über alles, was aus der Erde kommt, auch über Mensch und Vieh und über alle Arbeit der Hände. Da gehorchten Serubbabel, der Sohn Schealtiëls, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, der Hohepriester, und alle Übrigen vom Volk der Stimme des HERRN, ihres Gottes, und den Worten des Propheten Haggai, wie ihn der HERR, ihr Gott, gesandt hatte; und das Volk fürchtete sich vor dem HERRN. Da sprach Haggai, der Bote des HERRN, der beauftragt war mit der Botschaft des HERRN an das Volk: Ich bin mit euch, spricht der HERR. Und der HERR erweckte den Geist Serubbabels, des Sohnes Schealtiëls, des Statthalters von Juda, und den Geist Jeschuas, des Sohnes Jozadaks, des Hohenpriesters, und den Geist aller Übrigen vom Volk, dass sie kamen und arbeiteten am Hause des HERRN Zebaoth, ihres Gottes, am vierundzwanzigsten Tage des sechsten Monats im zweiten Jahr des Königs Darius.

Haggai 1,1-15

Liebe Gemeinde! Wie viel Zeit nehme ich mir eigentlich, um am Tag darüber nachzudenken, wie es mir geht? Diese bohrende Frage oder im Englischen oft flapsig bei der Begrüßung „Hi, how are you.“ angehängte Floskel quittiere ich meist mit einem: „Gut, danke! Und wie geht es Ihnen?“ Zumindest bringt mich die Frage, die ich gern abgeändert stelle: „Wie fühlst du dich? Was beschäftigt dich gerade? Was denkst du?“ ... sie bringt mich dazu, darüber kurz nachzudenken. Wie geht es mir eigentlich. Bin ich fröhlich, wenn nein, warum nicht? Bin ich müde oder gestresst, aufgeregter oder unruhig, fühle ich gerade Schmerzen im Kopf, im Fuß, ängstige ich mich vor etwas, oder beschäftigt mich diese eine Sache und lässt mich nicht los, so dass ich nur noch daran denken kann?

Haggai legt Gott diese schönen Worte in den Mund: „Achtet darauf, wie es euch geht!“ Also schau genau, wie es dir und wie es den Menschen rund um dich geht. Das ist enorm wichtig und für Gott selbst nicht unbedeutend. Eltern wissen ja, und es wird uns oft und immer wieder gesagt, geht's den Eltern gut, dann geht's den Kindern auch gleich besser. Im Umkehrschluss: Geht's den Eltern schlecht, etwa auch miteinander, dann wirkt sich das durchaus auf Töchter und Söhne aus. Und

geht's den Kindern gut, geht's den Eltern auch gleich besser und so weiter... Geht's der Partnerin oder dem Partner gut und so weiter...

Also wie geht es uns? Heute im Jahr 2022? Leiden wir unter der Hitze oder kommen wir gut zurecht? Spüren wir die Teuerungen? Und denken wir uns: Da kommt noch was auf uns zu! Ojemine! Oder denken wir uns: Jeder Tag hat seine eigene Plage – ich kümmere mich mal um die heutige.

Ihr habt den Eindruck, ihr sät viel und bringt wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinkt und bleibt doch durstig; ihr kleidet euch, und keinem wird warm; und wer Geld verdient, der legt's in einen löchrigen Beutel.

Wir arbeiten viel, aber es bringt wenig ein. So beschreibt es Haggai vor 2.500 Jahren. Und unsere Reinigungsfachkraft in der Gemeinde würde dem zustimmen. Ich arbeite hart und verdiene 7 EUR netto die Stunde. Wir essen viel, aber es sättigt nicht. Ich weiß, dass alle Lebensmittel wertvoll sind. Aber es gibt eben nährstoffreiche und gesunde Nahrungsmittel. Und dann werden billiger andere angeboten, die zwar den Bauch füllen, aber für die Entwicklung des Körpers nicht so günstig sind. Salate etwa kosten rund 40% mehr als vor einem Jahr, anderes Gemüse und Fleisch im Schnitt 12%. Die Butterpreise sind um 30% gestiegen.

Wir trinken viel, aber bleiben durstig. Vielleicht meint Haggai auch, dass oft Falsches getrunken wird. Anstatt Wasser und Tee werden noch immer viel Bier, Wein und gesüßte Säfte getrunken, die den Durst nicht so gut löschen können. Natürlich spricht Haggai auch davon, dass wir, obwohl wir zu essen und zu trinken haben, doch innerlich hungrig und durstig bleiben. Es füllt uns nicht aus.

Wir kleiden uns, aber keinem wird warm. Ohne auf diese tollen Ideen einzugehen, dass wir, anstatt die Heizung aufzudrehen, dickere Pullis tragen sollen, sehen wir einem womöglich kühleren Herbst und Winter entgegen. Wenn sich die Heizkosten um mehr als 25% verteuern – und viele prophezeien, da geht noch was – und wir uns der Temperatur angemessen kleiden werden, sobald es kühler wird. Es besteht die Gefahr, dass uns allen kalt sein wird, weil die Stimmungslage frostig sein wird. Haggai sieht die Gefahr, dass die Menschen auf eine eiskalte Gesellschaft zusteuern, eine Gemeinschaft, in der jeder darauf stolz ist, wie er und sie wohnt, aber dem Schicksal anderer verschlossen sein wird.

Wer Geld verdient, steckt es in einen löchrigen Beutel. Ein passendes Bild für das Geld, das wir auf Konten bei den Banken liegen lassen und das Jahr für Jahr, Monat für Monat, Tag für Tag, stündlich, minütlich weniger wert wird. Wir stecken das sauer verdiente Geld ins Inflationsloch und

schwupps ist es weg.

Eine Möglichkeit, aus dieser unbefriedigenden Situation herauszukommen, wäre es, noch mehr zu arbeiten. Vielleicht haben demnächst noch mehr Menschen zwei und drei Jobs, weil sie mit einem nicht ausreichend verdienen, um sich und die Familie zu ernähren. Bei den Religionslehrerinnen etwa kommt dann vielleicht noch eine oder zwei oder drei Schulen zu den fünf dazu, die man schon hat.

Der Prophet Haggai sieht durchaus, dass die Bevölkerung von Jerusalem und dem Umland in getäfelten Häusern und Wohnungen lebt. Denen geht es eigentlich ganz gut. Die Obdachlosigkeit war damals wohl kein großes Problem, aber es war trotz der noch allgemein abgedeckten Versorgungslage zu spüren, da ist etwas am Kippen. Die Menschen wurden unzufriedener. Da war eine Leere bei vielen, auch Verzweiflung, Frustration und eine Ängstlichkeit. Eine Nahrungsmittelknappheit war im Bereich des Möglichen, wenn die Lebensmittellieferungen aus anderen Gebieten einmal ausbleiben würden. Eine Dürre bedrohte die Grundnahrungsmittel: Korn, Öl und Wein. Und wenn alles teurer und bald nicht mehr leistbar wird, dann wird aus Angst und Verzweiflung Panik und dann steigert sich die Wut. Dass Politikerinnen und Politiker bereits von „Unruhen“ und „Volksaufständen“ reden (O-Ton Außenministerin Deutschland), mit denen man beschäftigt sein wird, wenn nicht alle alles tun, um besonnener und friedlich zu agieren, sofern das möglich ist. Auch wir müssen reagieren als Gemeinde und Kirche. Wenn Menschen überlegen, wo kann ich sparen, dann steht an vorderer Stelle nachvollziehbar der Kirchenbeitrag, dazu noch das Abo bei einer Zeitung, die Mitgliedschaft im Fitnessklub oder beim Kegelvein, die Spenden für Nachbar in Not oder Vier Pfoten. Und ich selbst streiche ebenfalls Ausgaben zusammen, wo ich kann. Da geht's bei mir mit dem Kirchenbeitrag jetzt nicht, aber Abos, die ich abgeschlossen habe, um den Qualitätsjournalismus zu stärken, kann ich mir so leicht dann auch nicht mehr leisten. Oder die Therapiestunden der Kinder, weil beim Einkauf bin ich eh schon meist clever.

Aber welchen Tipp gibt Haggai, sprich Gott selbst, in einer solchen misslichen Lage? Damals führt Haggai ins Feld: Ihr habt euch hübsch eingerichtet und auf eure Bäuche und Konten und Täfelungen und Teppiche und Raumausstattungen geschaut. Nur den Tempel in Jerusalem habt ihr verfallen lassen, die Stelle, an der er stand, weder gereinigt noch von Schutt befreit, noch einen Neuaufbau geplant. Alle hatten ihr privates kleines Überlebensprojekt, jede und jeder für sich. Ihr eilt jede und jeder für sich und sein Haus zu sorgen, aber ihr vernachlässigt das Miteinander und Füreinander. Ganz praktisch sagt Gott: „Holt Holz aus den Wäldern! Holt, was es braucht, um mein Haus wieder

aufzubauen! Wenn der Tempel wieder steht, wird daraus die Stimme Gottes zu hören sein, es wird dort gelehrt und unterrichtet und gepredigt und gefeiert. Dann werden die Menschen wieder das Miteinanderfeiern spüren und fühlen, wie großartig es ist, Solidarität und Gemeinschaft und Mitmenschlichkeit zu leben.“

Heute brauchen wir nicht an einem Tempel zu bauen. Aber ein Projekt, das wir gemeinsam starten, bei dem wir das Holz oder was es braucht, zusammensammeln und dann aus Ehrfurcht vor Gott, aus Ehrfurcht vor dem Leben Großartiges zustande bringen, weckt die müden Geister auf. Es geht darum, neben dem Alltag, der hart und schwer und aufreibend, aber auch schön und beschwingt sein kann, noch an das Gemeinsame zu denken. Selbst angesichts von Krisen hilft es immer mehr, etwas zu tun als nichts zu tun. Und Haggai meint, engagiert euch hier zusammen, schaut wie es euch geht, wie es uns hier geht, den Menschen so geht – und ihr werdet es finden, dieses Projekt oder diese Aktion, die dann passt. Das kann durchaus die tägliche Aufgabe sein, der ich Tag für Tag gewissenhaft nachgehe, die ich für mich gefunden habe und die ich künftig mit jemand anderem teilen will. Gott weckte einst die müden Geister von Serubbabel, dem Statthalter von Juda, und den Geist Jeschuas, des Hohenpriesters, und den Geist aller Übrigen vom Volk. Und sie kamen begeistert und arbeiteten am Hause des HERRN Zebaoth, ihres Gottes. Gott weckt auch in uns den Geist, wenn er müde geworden ist, und dann werden wir wissen, was zu tun ist, wenn wir darauf achten, wie es uns gerade geht.